schädlinge“ bzw. „sozial fremde Elemente“ (Asoziale, Kriminelle, Prostituierte, Psychopathen etc.) ausgedehnt. Das imaginierte Feindbild im Stalinismus war allerdings umfassender, richtete sich in erster Linie gegen die Angehörigen der eigenen Gesellschaft und machte zumindest im Großen Terror von 1937/1938 keine sozialen Unterschiede, war insofern – worauf *Baberowski* selbst hinweist (S. 186) – unkalkulierbarer, während im NS „rassehygienische“ Aspekte immer mehr in den Mittelpunkt traten und dann schließlich mit der Internationalisierung des Konfliktes im Zweiten Weltkrieg in dem millionenfachen an Mord der europäischen Juden, Sinti und Roma kulminierten.

Gemessen an der gewohnten Schärfe der Hypothesenbildung klingen *Baberowskis* Ausführungen über das abrupte Aussetzen des roten Terrors Ende 1938 banal: „Niemand wird je erfahren, was den Diktator dazu veranlaßte, das Morden einzustellen. Ob er und seine Helfer sich am Ziel ihres Traumes glaubten, die Erde von Feinden befreit zu haben? ... Wahrscheinlich kam Stalin die Destruktivität des Terrors allmählich zu Bewußtsein.“ (S. 202) Wie verträgt sich dies aber mit der Erkenntnis, daß der Terror keineswegs nur dysfunktional gewesen sei, weil er zum einen eine wichtige Ventilfunktion erfüllte, die beispielsweise die in den Kolchosen kollektivierten Bauern, aber auch Arbeiter nutzten, indem sie ihre Vorgesetzten, Manager oder auch Peiniger denunzierten. Hinzu kam zum andern der Aspekt der sozialen Aufwärtsmobilität; denn viele junge Kommunisten gelangten durch die Denunziationen auf lukrative Führungsstellen. Vor dem Hintergrund der bis

dahin detaillierten Schilderungen, aber auch *Baberowskis* These, die Bol'sheviki hätten sich und ihre Untertanen gleichsam abgerichtet, für den Terror konditioniert (vgl. S. 138), überrascht ein solch lapidarer Satz über das Aussetzen des Terrors. Plausible Erklärungsversuche, warum diese besondere Spezies schlagartig auf die Vernichtung des „Feindes“ verzichten konnte, bleibt B. schuldig.

Und dennoch: Ungeachtet der geschilderten Einwände und mancher Wiederholungen, darunter auch detaillierter Schilderungen der unmenschlichen Gewalttaten, die Zeugnis über die blutrünstige Brutalität der stalinistischen Schergen ablegen, hat *Baberowski* eine von großem Kenntnisreichtum zeugende, zum Nachdenken anregende, facettenreiche Monographie einer Epoche der Geschichte des 20. Jh.s verfaßt, die für sich in Anspruch nehmen kann, den höchsten Blutzoll gefordert zu haben. Wer immer sich mit dem Stalinismus in naher Zukunft beschäftigt, wird auf die stimulierende Lektüre dieser Synthese nicht verzichten können.

Lutz Häfner

Genesis des Genozids. Polen 1939–1941. Hrsg. im Auftrag des Deutschen Historischen Instituts Warschau und der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart von Klaus-Michael Mallmann und Bogdan Musiał (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 3), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2004. 240 S.

Das Dutzend Beiträge dieses Sammelbandes verdankt seine Entstehung einer

Ludwigsburger Tagung vom Spätsommer 2003. Die Herausgeber sind der Auffassung, daß den Verbrechen der Angreifer während des deutsch-polnischen Krieges 1939 im kollektiven Gedächtnis der Deutschen viel zu wenig Raum gegeben werde. Sie vertreten in ihrer Einleitung die These, daß „im Septemberfeldzug [der Wehrmacht] der Auftakt zum Vernichtungskrieg zu sehen ist [und] mit ihm die Genesis des Genozids¹ einsetzte“, denn damals sei nicht nur der militärische Gegner, „sondern (fast) die gesamte polnische Gesellschaft bekämpft“ worden (S. 8).

Die Hrsg. bemängeln zudem den vergangenheitspolitischen Mißstand, daß in Polen 15 Jahre nach dem Ende des Kommunismus „noch längst nicht alle Fälschungen und Entstellungen [...] revidiert“ worden sind (S. 8), sitzen diesen aber selbst auf, wenn sie für das Land eine Todesopfer-Zahl von 5,5 Millionen suggerieren (S. 7). Mitherausgeber *Musiał* spaltet in seinem nachfolgenden Beitrag über Gemeinsamkeiten und Unterschiede des NS- und des sowjetischen Besatzungsregimes in Polen diese Ziffer in etwa drei Millionen (unstrittige) jüdische und in – weit überhöhte – zweieinhalb Millionen nichtjüdische Opfer auf. Hier mangelt es also an kritischer Distanz zu den über Jahrzehnte kolportierten falschen Angaben volkspolnischer Historiker, die nach den Vorgaben einer nationalkommunistischen Geschichtspolitik die Gleichgewichtigkeit der beiden Opfergruppen zu einem Eckstein ihrer Narrative machten. Allein die von *Musiał* selbst angeführten Zahlen von Todesopfern „des deutschen Terrors im Herbst 1939“ (S. 15) zeigen, daß es hier um ganz andere Grö-

ßenordnungen geht als bei dem Mitte 1941 einsetzenden NS-Judenmord. Und dies läßt sich unbeschadet der Tatsache feststellen, daß auch die zahlreichen 1939/40 geschehenen, summarischen Massenerschießungen von Kriegsgefangenen und Zivilisten – oft Angehörigen der Führungsschicht des Landes – völkerrechtsverbindliche Normen zutiefst verletzen; übrigens entgeht hier dem Autor, daß die von ihm genannte Ziffer der zwischen September 1939 und Jahresende ermordeten 46.500 polnischen Bürger den auf dem Rückeinband genannten 60.000 Polen und 70.000 Juden, die seinerzeit „außerhalb der Kampfhandlungen getötet“ worden seien, nicht entspricht (*Jochen Böhrer* schreibt dagegen weiter unten, daß die Zahl der im September 1939 gewaltsam umgekommenen Juden „kaum abzuschätzen“ sei [S. 54, Anm. 52]). Zudem ist festzustellen, daß von den etwa 600.000 Juden, die vor Kriegsbeginn in den von NS-Deutschland annektierten westpolnischen Gebieten ansässig waren, nicht nur „einige Zehntausend“ in das Generalgouvernement vertrieben wurden, sondern erheblich mehr (vgl. die Zahlen von *Alberti* für den Warthegau, S. 120). In sich widersprüchlich sind die Ausführungen *Musiał*s zur Industrie- und Agrarpolitik der Besatzer (vgl. S. 19f. und 29, 31). Die Lage auf dem Land war überdies weitaus vielschichtiger, als es der Verf. hier darstellt, und „ausgehungert“ wurden nicht gleichermaßen „Polen und Juden“ (S. 21) – schließlich befand sich, als die jüdische Bevölkerung in heruntergekommenen Ortsteilen hinter Zäunen, Stacheldraht und Mauern isoliert und eingesperrt wurde, die ganz überwiegende Mehrzahl der Landwirtschaftsbetriebe

nach wie vor in polnischen Händen. Der Schilderung der sowjetischen Besatzungsherrschaft fehlt ein notwendiger Hinweis darauf, daß das Stereotyp vom „jüdischen Bolschewismus“ in Polen lange vor 1939 virulent war. *Musial* kommt zu Recht zu dem – heutigen landläufigen Vorstellungen widersprechenden – Fazit, daß die NS-Gewaltspolitik „vergleichsweise ‚dilettantisch‘“ und „unprofessionell“ vorging, während „organisatorisch und technisch [...] die sowjetischen Täter die deutschen bei weitem übertrafen“ (S. 30f.).

Während sich *Volker Rieß* mit der Tötung von kranken und behinderten Heiminsassen im Norden und Westen Polens befaßt, betrachtet *Michael Alberti* in einer Regionalstudie den sog. Reichsgau Wartheland unter dem Regiment Arthur Greisers. Diesem „Exerzierplatz des Nationalsozialismus“ seien „bereits alle Merkmale des Vernichtungskrieges“ eigen gewesen (S. 122). Die vorangehenden vier Beiträge befassen sich mit dem Anteil von Angehörigen deutscher bewaffneter Formationen an den antipolnischen und anti-jüdischen Verbrechen. *Jochen Böhrer* revidiert zunächst das Bild von der „tragischen Verstrickung“ der Wehrmacht in die Verbrechen des Septembekriegs. Mit (Massen-) Erschießungen von Zivilisten und Kriegsgefangenen, Amokläufen deutscher Soldaten „in Hunderten polnischen Dörfern und Städten“ (S. 41), der Verfolgung und Vertreibung jüdischer Bevölkerung spielte diese vielmehr, bedingt durch tiefsitzende Vorurteile, naziideologische Indoktrination und „verhängnisvolle Direktiven“ der Vorgesetzten, bei vielen Mordaktionen eine eigenständige Rolle. *Dorothee Weitbrecht* analy-

siert die Richtlinien für die SS-Einsatzgruppen vor und während des Angriffskrieges und deren davon abweichendes, äußerst brutales Verhalten gegen potentielle oder nur eingebil-dete Gegner, und Mitherausgeber *Mallmann* aufgrund von staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten gegen NS-Tatverdächtige die Rolle der grün uniformierten Ordnungspolizei vom „Polenfeldzug“ bis zum Beginn des Angriffs NS-Deutschlands auf die Sowjetunion. Die etwa 10.000 Mitarbeiter hätten bei „Volkstumskampf“ und ethnischer „Flurbereinigung“ über recht weite Handlungsspielräume verfügt, auf deren Ausgestaltung „mitgebrachte Vorurteile, [...] ethnische Konstrukte, Stereotypen und Phobien, die die Wahrnehmung bestimmten,“ auf verhängnisvolle Weise eingewirkt hätten (S. 72). Daraus habe sich dann „eine Habitualisierung von Gewalt“ ergeben (S. 82). Dem durch eine mitunter seltsame Begrifflichkeit und falsche Behauptungen auffallenden Aufsatz von *Martin Cüppers* über die Verbrechen der Waffen-SS hätte eine Überarbeitung gut getan. Auch ihr werden Übergriffe bis hin zu Mordverbrechen an unbewaffneten Zivilisten zur Last gelegt, die „ganz wesentlich gerade auch (sic) Verbände der Waffen-SS“ vollstreckten. Peinlich ist der Rückgriff auf Nazi-Jargon, wenn hier von „Judeninsatz“ (S. 96) und der Bezug auf ein naziideologisches Axiom, wenn von den „polnisch-jüdischen Eliten“ (S. 101) die Rede ist. Auch wird der – hier behauptete – Zusammenhang nicht klar ersichtlich zwischen dem „Projekt“ der „deutschen Judenpolitik“, Juden in einem Teil des Distrikts Lublin zu konzentrieren, mit Versuchen von SS-Verbänden, jüdische Einwoh-

ner Chelms aus dem Distrikt in Massen über die Demarkationslinie in die Sowjetunion zu vertreiben (S. 97). Wenn der Verf. in der ihm eigenen Diktion die Morde der Waffen-SS an unbewaffneten Zivilisten als den „ersten planvollen Versuch der Deutschen (sic) zur Vernichtung von Menschengruppen aufgrund der den Opfern von ihren Mördern zugeschriebenen ‚rassischen‘ und sozialen Eigenschaften“ bezeichnet, so hat er offenbar den Kolonialkrieg gegen die Herero vergessen.² Auch ging es, wie Cüppers fälschlich suggeriert, den Wanderausstellungen über die „Verbrechen der Wehrmacht“ nicht darum, zu beweisen, „daß der deutsche Vernichtungskrieg erst mit dem Angriff auf die Sowjetunion begonnen habe“ (S. 106) – sondern darum, das Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit dafür zu schärfen, daß überhaupt seinerzeit ein Krieg vom Zaun gebrochen wurde, der nicht nur mit weitreichenden Plänen, sondern auch mit zahllosen Handlungen zur Ausrottung bestimmter Bevölkerungsgruppen Osteuropas verbunden war. Jedenfalls kosteten die antisowjetischen NS-Mordaktionen von 1941 ungleich mehr Opfer das Leben als die antipolnischen des Jahres 1939. Die Beiträge des ersten Teils des Buches über den Charakter der Eroberung und Fremdbeherrschung Polens zeigen, was die deutschen (und österreichischen) Akteure angeht, einmal mehr, daß die formale Bildung und technisches Können mit fanatischen menschenverachtenden Überzeugungen verbindende Generation der Dr. Best, Dr. Dr. Rasch etc. schlicht versagt hat.

Der zweite (etwa 90 Seiten umfassende) Teil befaßt sich mit der Gesellschaft des besetzten Landes. *Jacek*

Andrzej Młynarczyk widmet sich zunächst (mit Hilfe von *Dorota Siepraka, Musial* und *Mallmann*) der „zerrissenen Nation“, womit die polnische Gesellschaft unter NS- und Sowjet-herrschaft gemeint ist. Im Gegensatz zu *Musial* spricht der Verf. auch die antisemitischen Stimmungen und die gesellschaftlich weit verbreitete Überzeugung vom „jüdischen“ Bolschewismus an; und er weist zu Recht auf Bevölkerungsgruppen hin, die anfänglich von der deutschen Herrschaft durchaus profitieren konnten, wie die Bauern und Kriegsgewinnler jeglicher Couleur. Er stellt „mancherorts sogar einen offenen Drang zur freiwilligen Entpolonisierung“ fest (S. 148). Insgesamt überwiegt indessen auch hier die aus der volkspolnischen Historiographie sattsam bekannte Idealisierung eines angeblich stets solidarischen und unbeugsamen Widerstandshaltung, deren Kernaussage – wie Jan Gross sie bereits in den 1970er Jahren treffend charakterisiert hat – darin bestand, „to picture the war period as one of heroic struggle by a united society against the ‚Hun invasion‘.“³ Noch heute erfahren wir also bei *Młynarczyk*, daß angeblich „die überwiegende Mehrheit aller gesellschaftlichen Gruppen in die Illegalität abtauchte“ und sie sich zudem „an der Schaffung des [sogenannten] Polnischen Untergrundstaates aktiv beteiligte“, und daß „sich eine fast einheitliche polnische Front gegen die Nationalsozialisten“ und ihre polnischen Helfer gebildet hätte (S. 149, 151). Und dies wurde geleistet von einer – wie *Młynarczyk* später sich selbst widersprechend ausführt – „atomisierten Gesellschaft“, in der „es keine Chance für die Herausbildung einer einheitlichen Einstellung gegenüber den Besat-

zern“ gab (S. 162)! Diese unauflösbare Spannung zwischen der angstvoll bedrückenden Okkupationsrealität und ihrer (meist nachträglichen) Heroisierung, wonach die Besatzer „niemanden“ zu schrecken vermochten, kennzeichnet auch die Verwendung zweier laut Verf. „Allgemeingültigkeit“ beanspruchenden Zeitzeugenaussagen (auf S. 157 f.). In Bezug auf das Geschehen im sowjetisch besetzten Landesteil vergißt der Verf. schließlich zu erwähnen, daß sich schon nach den ersten Monaten die streng antipolnische Linie abschwächte und dem Versuch Platz machte, die Polen – insbesondere durch Zugeständnisse im Kulturleben – zu gewinnen.

Auf diesen Aspekt verweist kurz *Marek Wierzbicki* (S. 200) in seiner Skizze der polnisch-jüdischen Beziehungen im sowjetisch besetzten Ostpolen. Hier wird einmal mehr deutlich, daß die in der polnischen Gesellschaft verbreitete Wahrnehmung, „die Juden“ hätten mit den Besatzern eifrig kollaboriert, ganz wesentlich von überkommenen antisemitischen Einstellungen – und insbesondere dem Stereotyp der „Judenkommune“ (*żydokomuna*) – gesteuert und entstellt wurde (S. 198 f.). *Barbara Engelking* gibt eine Zusammenfassung ihrer Untersuchung von Denunziationsschreiben von Polen aus den ersten Okkupationsjahren im Generalgouvernement⁴, von denen ein erheblicher Teil Juden und deren „Vergehen“ anzeigte. Demgegenüber zeichnet Adam Dziurok in einem Beitrag zur Volksdeutschen-Problematik die Lage der (Ost-)Oberschlesier nach, die die Besatzer für sich gewinnen wollten. Andrea Löw steuert den einzigen Beitrag bei, der sich ausschließlich mit dem Schicksal der jüdischen Be-

völkerung befaßt und unter Einbeziehung zahlreicher Zeugenberichte und Erinnerungen einige Aspekte jüdischer Reaktionen auf Eroberung, Besatzung und NS-Judenverfolgung aufgreift.

Die Behauptung der Hrsg. (S. 8) ist richtig zu stellen, daß im Vergleich der Besatzungsregime der wesentliche Unterschied darin liege, daß allein die Sowjets bemüht gewesen wären, ethnische Gruppen im besetzten Polen gegeneinander auszuspielen (siehe dazu richtig den Beitrag von *Młynarczyk*, S. 146). Da von verschiedenen Autoren eine ganze Reihe von Personen mehrmals genannt werden, sollte der Band zumindest ein Personenregister aufweisen. Angesichts des Durcheinanders bei den Ortsbezeichnungen wäre hier aber auch ein konkordanter deutsch-polnischer Ortsnamensindex vonnöten gewesen. Der Begriff „Westverband“ (S. 39, gemeint ist der Polnische Westmarkenverband *Polski Związek Zachodni*) wird nicht erklärt.

Trotz teils gravierender inhaltlicher Widersprüche und manch zusätzlicher Unzulänglichkeiten (etwa bei der falschen Schreibung und Lokalisierung von Orten) gebührt dieser Aufsatzsammlung – gemeinsam mit anderen Neuerscheinungen⁵ – das anerkennenswerte Verdienst, der mit dem Angriff NS-Deutschlands auf Polen einher gegangenen sowie den unter NS- und Sowjetbesatzung zwischen September 1939 und Juni 1941 begangenen Verbrechen eine durchaus erforderliche größere Beachtung zu schenken.

Klaus-Peter Friedrich

1 Der Titel geht auf eine 1996 in Berlin gekürzt publizierte Dissertation Ralf Ogorrecks zurück, die sich mit der Vorbereitung der Einsatzgruppen und den ersten Wochen ihres Einsatzes in den

- den eroberten Gebieten der UdSSR auseinandersetzt: Die Einsatzgruppen und die Genesis der „Endlösung“.
- 2 Zu diesem Zusammenhang siehe zuletzt B. Madley, *From Africa to Auschwitz: How German South West Africa Incubated Ideas and Methods Adopted and Developed by the Nazis in Eastern Europe*, in: *European History Quarterly* 35 (2005), 3, S. 429-464.
  - 3 J. T. Gross, *Polish Society under German Occupation: The Generalgouvernement, 1939-1944*, Princeton 1979, S. 139.
  - 4 Siehe Barbara Engelking, „szanowny panie gistapo“ Donosy do władz niemieckich w Warszawie i okolicach w latach 1940-1941, Warszawa 2003, und meine Besprechung in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 52 (2004), 11, S. 1062 f.
  - 5 Siehe Gerd R. Ueberschär, *Der militärische Widerstand, die antijüdischen Maßnahmen, „Polenmorde“ und NS-Kriegsverbrechen in den ersten Kriegsjahren (1939-1941)*, in: Ders. (Hrsg.), *NS-Verbrechen und der militärische Widerstand gegen Hitler*, Darmstadt 2000, S. 31-43; Peter Steinkamp und Gerd R. Ueberschär, *Die Haltung militärischer Verschwörer zum Antisemitismus und zu den NS-Verbrechen im Spiegel von Dokumenten*, ebenda, S. 135-206; Alexander B. Rossino, *Hitler Strikes Poland. Blitzkrieg, Ideology, and Atrocity*, Lawrence 2003 – abgesehen von geringen Ausnahmen verzichtet der Autor auf eine Auswertung der umfangreichen polnischsprachigen Forschungsliteratur; „Z największą brutalnością...“ *Zbrodnie Wehrmacht w Polsce, wrzesień – październik 1939 r.* [„Mit größter Härte...“ *Verbrechen der Wehrmacht in Polen im September und Oktober 1939*], Ausstellungskatalog des Instytut Pamięci Narodowej und des Niemiecki Instytut Historyczny, Warszawa 2004.

Stefanie Kowitz: Jedwabne. Kollektives Gedächtnis und tabuisierte Vergangenheit (Sifria – Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 6), be.bra Verlag, Berlin 2004, 262 S.

Der Band von *Stefanie Kowitz* wird vom Verlag als erste wissenschaftliche Analyse der Jedwabne-Debatte in Polen angeboten. Beabsichtigt ist eine Diskursanalyse, die den dadurch ausgelösten Veränderungen im polnischen kollektiven Gedächtnis nachforscht. Dabei geht die Vf. – mit Bezug auf theoretische Überlegungen von Maurice Halbwachs – von der These aus, daß „[d]urch die Aufdeckung der Ereignisse von Jedwabne [...] der [...] bis dahin an Anspruch genommene uneingeschränkte Opferstatus der Polen in Frage gestellt“ wird (S. 52, 62). Quellengrundlage sind journalistische Meinungsbeiträge in vier auflagenstarken polnischen Zeitungen. Neben der Krakauer katholischen und liberalen Wochenzeitung *Tygodnik Powszechny* sind dies drei Tageszeitungen: die liberalen Blätter *Gazeta Wyborcza* und *Rzeczpospolita* sowie der katholische und nationalistische *Nasz Dziennik*. Angaben, die Aufschluß über ein besser fundiertes und breiteres Meinungsspektrum geben könnten – Leserbriefe, Internetforen, Stellungnahmen von Experten und Zuhörern bzw. Zuschauern in Diskussionsrunden des Hörfunks und Fernsehens, Ergebnisse von Meinungsumfragen etc. – bleiben unberücksichtigt. *Kowitz* beschränkt ihren Untersuchungszeitraum bis Juli 2001, als die erste Phase der Debatte durch eine Mahn- und Gedenkfeier am Ort des Verbrechens abschloß. In deren Verlauf ‚entschuldigte‘ sich der polnische Staatspräsident am 60. Jahrestag als „Vertreter seines Landes“ für